

*Kazbunda, Karel: Otázka česko-německá v předvečer Velké války. Zrušení ústavnosti země České tzv. anenskými patenty z 26. července 1913 [Die tschechisch-deutsche Frage am Vorabend des Großen Krieges. Die Aufhebung der verfassungsmäßigen Verhältnisse Böhmens durch die sogenannten Annenpatente vom 26. Juli 1913]. Hrsg. v. Zdeněk Kárník.*

Karolinum, Praha 1995, 477 S.

Der Historiker und Archivar Karel Kazbunda (1888–1982), aus Jičín stammend, Absolvent des von Josef Pekař geleiteten Seminars für österreichische Reichsgeschichte an der Philosophischen Fakultät der tschechischen Universität in Prag, verließ 1948 das Archiv des tschechoslowakischen Außenministeriums und trat in den Ruhestand. Dennoch arbeitete er fast bis zu den letzten Monaten seines Lebens an großen wissenschaftlichen Themen und Forschungsvorhaben weiter. Dieser Elan ist um so bewundernswerter, als Kazbunda unter den Bedingungen des „realen Sozialismus“ nicht darauf hoffen konnte, daß die Mehrzahl seiner umfangreichen Manu-

skripte veröffentlicht werden würde. Es ist den Bemühungen Jan Havráneks zu danken, daß es gelang, in den Jahren 1965–68 zumindest drei Bände seiner Untersuchung *Stolice dějin na pražské univerzitě* (Der Lehrstuhl für Geschichte an der Prager Universität) herauszugeben. Im Archiv des Nationalmuseums in Prag liegen jedoch weiterhin die Manuskripte der Werke, an denen Kazbunda sein ganzes Leben lang arbeitete: eine Studie über Karel Havlíček Borovský, eine umfangreiche und außerordentlich interessante Monographie über Karel Sabina und eine unvollendete detaillierte Analyse der Tätigkeit von Josef Kajetán Tyl auf dem Lande in Böhmen nach der Niederschlagung der Revolution 1848–49. Vor seinem Tod übertrug Kazbunda dem Verfasser dieser Rezension die Aufgabe, eine Studie über die Regierung des Grafen Karl Stürgkh zu schreiben. Dieser Wunsch ließ sich jedoch ohne Kazbundas einzigartige Kenntnis der Quellen, die auf seiner langjährigen Tätigkeit in den zentralen Staatsarchiven in Wien beruhte, nicht erfüllen. Statt dessen habe ich mich um die Veröffentlichung des vierten Bandes seiner Untersuchung zum Lehrstuhl der Geschichte an der Prager Universität bemüht, der sich mit dem Verhältnis der Wiener Regierungen zur tschechischen Nation während des Ersten Weltkrieges vor dem Hintergrund der Auffassungen Jaroslav Golls und Josef Pekařs befaßt. Dieser Initiative ist jedoch bisher kein Erfolg beschieden gewesen. Ebenfalls erfolglos blieb der Versuch, finanzielle Mittel bereitzustellen, um die drei Monographien den Lesern in der Tschechischen Republik und ausländischen Interessenten zugänglich zu machen. Um so größeren Wert gewinnt die Tatsache, daß Zdeněk Kárník die editorische Arbeit am letzten der großen Manuskripte Kazbundas übernommen hat, das kurz mit *Anenské patenty* (Die Annenpatente) betitelt worden war, und dieses Unternehmen auch zu einem glücklichen Abschluß geführt hat.

Kazbundas Arbeitsmethode bestand in der Reinterpretation vor allem des amtlichen (dokumentarischen) Materials offizieller Prager und Wiener Provenienz. Dies gilt für sein gesamtes Werk, einschließlich der Bücher und Abhandlungen, die schon zu seinen Lebzeiten publiziert wurden, insbesondere zur Problematik der revolutionären Bewegung der Jahre 1848–49, zu den Verhandlungen über den österreichisch-ungarischen Dualismus, über die Fundamental-Artikel und die Punktationen, zur Außenpolitik Österreich-Ungarns u. ä. Wie ein roter Faden zieht sich durch Kazbundas Forschungen das gewichtige Thema der Beziehung der tschechischen Nation zu den böhmischen Deutschen. Die Frage eines tschechisch-deutschen Ausgleichs im Rahmen des Königreiches Böhmen, deren tieferliegende Problematik sich auf beiden Seiten aus dem unterschiedlichen Entwicklungsrhythmus der beiden Nationalitäten des Landes in der Epoche ergab, die in Europa im Zeichen des Nationalismus verlief, erschien Kazbunda zu Recht von grundsätzlicher Bedeutung für die Verhältnisse in Zisleithanien und für die Politik der Wiener Regierungen. Eine Schlüsselstellung, ja das ausschlaggebende Gewicht besaß diese Frage nach Kazbundas Auffassung für die Situation im Königreich Böhmen, genauer gesagt: in den Ländern der böhmischen Krone, und zwar für die ganze Zeit des Bestehens des österreichisch-ungarischen Reiches.

Als sich Kazbunda ernsthaft mit der Teilung der Prager Universität in eine tschechische und eine deutsche Universität (1882) und dem Einfluß des Historismus in beiden nationalen Gemeinschaften seit 1848 bis zum Ersten Weltkrieg zu beschäftigen be-

gann, unternahm er es, in einer eigenständigen Analyse der tschechisch-deutschen „Versöhnungsversuche“ auf der Grundlage unbenutzter, den Forschern zumeist unbekannter und heute oft nicht mehr auffindbarer Quellen, systematische Erkenntnisse über den Charakter und den faktischen Inhalt dieser Ausgleichsbemühungen zu sammeln. Allgemeinere Fragen stellte sich Kazbunda nicht, man kann daher keine fertigen Lösungen von ihm erwarten. Kazbunda hat auf diese Weise eine ausreichend bearbeitete, geordnete und im Hinblick auf ihre Entstehung erläuterte gewaltige Menge von in hohem Maße gänzlich neuen Informationen, Angaben, Daten, Namen, Zitaten und behördlichen sowie brieflichen Dokumentensammlungen vorgelegt und damit die Basis geschaffen, um die dramatischste Phase der tschechisch-deutschen Verhandlungen vom Ende des Jahres 1910 bis zu den Tagen unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges objektiv beurteilen zu können. Mit der ausführlichen Darstellung der Stürgkhschen Annenpatente gewann Kazbunda die konzeptionelle Grundlage für die Analyse des Kriegsgeschehens in dem erwähnten vierten Band seiner Untersuchung zum Lehrstuhl für Geschichte an der Prager Universität, dem er einen Exkurs über die diplomatischen Verhandlungen im Sommer 1914 hinzufügte. Unter diesem Aspekt bilden das Manuskript über die Annenpatente, der vierte Band über den Lehrstuhl für Geschichte und der Plan einer Arbeit über die Regierung Stürgkh ein Ganzes.

Ohne daß sich Kárník dieses breiten Zusammenhangs bewußt gewesen wäre, hat er sich der Edition der Annenpatente von Kazbunda doch mit großem Erfolg angenommen. In einem fundierten Vorwort, das den Ort Kazbundas in der Entwicklung der tschechischen Geschichtswissenschaft bezeichnet, charakterisiert Kárník sein editorisches Verfahren als „konservativ“. In der Praxis heißt das, daß er den Text Kazbundas respektvoll behandelt und im ursprünglichen Wortlaut wiedergibt. Kárníks Eingriffe in den Text sind in der Tat minimal, so daß die Edition – was sicher nicht in der Absicht des Herausgebers lag – die Schwächen des Stils Kazbundas deutlich werden läßt, der dem hölzernen und komplizierten Wiener Bürokratendeutsch verhaftet war. Kárníks Edition ist auf diese Weise, wie ich meine, wenig lesbar geworden. Die heutige Textologie gestattet es, einen zu edierenden Text im Geiste des Autors zu überarbeiten und in eine dem zeitgenössischen Leser zugängliche Form zu bringen, sofern es sich um einen Text fachlichen Charakters handelt, der autonom weiterwirken soll. Kárník dagegen hat ein unzweifelhaft inspirierendes, vom Inhalt her gewichtiges, aber im Hinblick auf die Ansprüche des Lesers antiquiertes Werk herausgegeben. Das Problem der letzten Manuskripte Kazbundas besteht zudem darin, daß sie nicht in ihre Endfassung gebracht worden waren, da sie von einem Mann in hohem Alter geschrieben wurden, der fühlte, daß ihm nur noch wenig Zeit für eine detaillierte Ausarbeitung blieb und dem es darum ging, rasch zumindest das unbedingt Notwendige mitzuteilen. Deshalb meine ich, daß es nicht erforderlich war, sich derart eng an die Version der „letzten Hand“ zu halten. Daß der Herausgeber ohnehin nicht mit letzter Konsequenz vorgehen konnte und sich zu gewissen, wenn auch minimalen Eingriffen in den Text gezwungen sah, ist daran zu erkennen, daß er einzelne, von Kazbunda nicht näher bezeichnete Kapitel mit Überschriften versehen und die darin beschriebenen Ereignisse genau datiert hat, wodurch das Buch entschieden übersichtlicher geworden ist. Kárník hat dem Band schließlich sogar einen neuen Titel gegeben. An Stelle des ursprünglichen Titels „Zrušení ústavnosti ...“, der nun zum Untertitel geworden ist,

wählte er dafür den früheren Untertitel „Otažka česko-německá ...“, der den Inhalt des Buches viel besser erfaßt. Die präzise Zusammenstellung des Personenregisters, die Überprüfung der Literaturhinweise und die Vervollständigung des Anmerkungsapparats, der bei Kazbunda oft nur mit Bleistiftnotizen angedeutet wurde, zeugen von der ungewöhnlichen Sorgfalt, die ein Universitätsprofessor heute, da die tschechischen Historiker der grundlegenden Quellenarbeit „müde“ sind oder völlig darauf verzichten (weil andere Dinge kommerziell lohnender erscheinen), der textlichen Gestaltung des Werkes eines nicht mehr lebenden Autors gewidmet hat.

Die Publikation des Manuskripts „Die tschechisch-deutsche Frage am Vorabend des Großen Krieges“ von Kazbunda ist ein respektheischender Aufruf an die tschechischen und ausländischen Bohemisten, die Forschung auf dem immer noch mit offenen Fragen übersäten Feld der tschechisch-deutschen Beziehungen der Jahre 1848–1918 weiterzutreiben. Es ist sicher (und Kazbunda belegt das auch auf seine Weise), daß gerade in dieser Zeit im Blick auf die innenpolitische, die ökonomisch-soziale, die interethnische und selbstverständlich die außenpolitische Entwicklung der Schlüssel für die nachfolgenden Zusammenstöße der beiden Nationen, aber auch der zwischen ihnen aufkeimenden Hoffnungen gesucht werden muß. Kazbunda hat durch eine konkrete historische Analyse auf die gelegentlich unterschätzte Bedeutung der Sprachenfrage im alten Österreich aufmerksam gemacht und anhand der Krise des böhmischen Landtages, die unabwendbar zur Zerrüttung der Landesfinanzen und zu der als Warnsignal gemeinten Aufhebung der Landesverfassung durch das autoritäre Eingreifen Stürgkhs führte, ein plastisches Bild der Krise im tschechisch-deutschen politischen Dialog gezeichnet. Der Große Krieg zeigte, daß diese Krise fortan nur durch die Toleranz einzelner in der politischen, der wirtschaftlichen und vor allem der kulturellen Sphäre überwunden werden konnte. Abgesehen davon, daß Kazbunda in gewisser Weise die historische Rolle des Grafen Stürgkh rehabilitiert, der stereotyp des „Absolutismus“ bezichtigt zu werden pflegt, und noch einmal die positive Erscheinung des versöhnungsbereiten Hüters der böhmisch-staatsrechtlichen Traditionen, des Statthalters und böhmischen Fürsten Franz Anton Thun unterstreicht, verdeutlicht sein Buch so in der Tat die fatalen Auswirkungen des tschechisch-deutschen Verhältnisses und der Nationalitätenproblematik überhaupt für die Geschichte Österreich-Ungarns. Kazbundas Monographie ist in diesem Sinne ein Beitrag zu den gegenwärtigen Verhältnissen, in denen die Tschechische Republik unter schwierigen Voraussetzungen nach einem Modell für die Beziehungen zum wiedervereinigten Deutschland sucht. Es ist dem Herausgeber Kárník zu danken, daß uns Kazbunda so sehr als Zeitgenosse anspricht. Ohne die Mühe, die Kárník auf sich genommen hat, würde das nahezu dreißig Jahre alte Manuskript zum Schaden der Sache selbst noch immer nutzlos im Dunkel eines Archivs schlummern.